

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Dienstag, 23. Januar 2007, Nr. 19

Seite 36, Feuilleton

Die Auswirkungen der grünen Gentechnik sind umstritten. Die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften vertritt eine positive Meinung. Doch einige ihrer Meinungsmacher sind eng mit der Industrie verbandelt.

Lohnende Gen-Mission

Lobbyismus in den Biowissenschaften: Eine Fallstudie

Keine Zweifel, kein Zögern: Grüne Gentechnik bietet "für die Entwicklungsländer große Chancen". Lebensmittel aus geprüften Genpflanzen sind "sicher für Mensch und Tier", sie sind "keine Gefahr für die Umwelt". Vielmehr ist es "unverantwortlich, wie sehr die skeptische Haltung der Europäer auf die Entwicklungsländer zu-rückstrahlt". Bauern und Regierungen weltweit bauen gentechnisch veränderte Pflanzen allein deshalb nicht an, weil sie "Angst haben, ihre Produkte nicht nach Europa verkaufen zu können". Fazit: "Regierungen und Nicht-regierungsorganisationen" sollen ihre "Kampagnen gegen die grüne Gentechnik einstellen".

Diese Sätze sind nicht der Pressemitteilung eines Herstellers gentechnisch veränderten Saatgutes entnommen. Sie stammen aus der Feder einer Arbeitsgruppe der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, also des Zusammenschlusses der ehrenvollen acht deutschen Wissenschaftsakademien - von Bayern, Berlin-Brandenburg, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Nordrhein-Westfalen, Mainz und neuerdings auch Hamburg.

"Grüne Gentechnik" heißt das Schwerpunktthema des Newsletters 02-2006 der Akademieunion. Sechs Artikel tragen Überschriften wie: "Kampagnen gegen die grüne Gentechnik ohne wissenschaftliche Grundlage". Oder: "Weniger Chemie auf dem Acker". Oder: "Die gentechnische Forschung darf nicht behindert werden." Im Zentrum der Publikation steht eine Stellungnahme von dreizehn Wissenschaftlern aus neun Ländern zur grünen Gentechnik in Entwicklungsländern. Es ist das Kommunique eines Treffens im Frühjahr 2006 in Berlin. Ursprünglich sollte es im Dezember 2006 in Ägypten auch vom "Inter Academy Panel", einem weltweiten Zusammenschluss von vierundneunzig Wissenschaftsakademien, verabschiedet werden. Doch der Beschluss wurde zur Enttäuschung der deutschen Akademieunion auf Herbst 2007 verschoben. Die Mitgliedsakademien können das Papier noch verändern.

Der Beratungsbedarf dürfte groß sein. Denn schaut man sich die Liste der Unterzeichner an, dämmert schnell, warum der Text nicht abbildet, wie sehr die grüne Gentechnik auch in ihren Risiken wissenschaftlich umstritten ist. Unter dem Papier stehen Namen, die man seit Jahrzehnten aus der industrienahen Lobbyarbeit kennt. Nur eine Minderheit der Unterzeichner steht überhaupt in der aktiven Forschung. Zwei Drittel sind emeritierte Naturwissenschaftler oder hauptamtliche Repräsentanten von Institutionen mit Namen wie AfricaBio, Egypt Biotechnology Information Center oder CropGen. Diese Einrichtungen betreiben nicht wissenschaftliche Forschung, sondern werden von Biotech-Konzernen wie DuPont, Bayer, Monsanto oder Syngenta zum Zweck internationaler PR-Arbeit gesponsert.

So gehört der Inder Kameswara Rao zu den Unterzeichnern des von der Akademien-Union versandten Papiers. In den westlichen Industrieländern sei ein Bündnis von "Öko-Imperialisten" und konventioneller

Saatgutindustrie am Werk, verkündet Rao über die Internet-Seite seiner Foundation for Biotechnology Awareness and Education in Bangalore. Die europäische "Anti-Tec-Lobby" sei für den "Hunger und den Tod von Millionen Armen" verantwortlich.

Martin Chrispeels, San Diego, ein anderer Unterzeichner, wird gerne in Publikationen des amerikanischen Agrarkonzerns Monsanto zitiert. Chrispeels zieht gegen die "Mythen" des Ökolandbaus zu Felde und preist stattdessen Gentechnik an. "Die meisten Mythen, die Umweltorganisationen verbreiten, sind seit Jahren widerlegt", befindet auch der unterzeichnende Schweizer Emeritus Klaus Amman, ehemaliger Leiter des Botanischen Gartens Bern. Was der Newsletter in den Angaben zu Ammans Person verschweigt: Er sitzt im Stiftungsrat von GenSuisse, einer von Novartis, Roche, Serono und anderen Biotech-Firmen finanzierten Institution, welche die Schweizer Öffentlichkeit über Gentechnik aufklären soll.

Hierzulande als engagierter Streiter für die grüne Gentechnik bekannt ist auch einer der vier deutschen Unterzeichner: Klaus-Dieter Jany, hauptberuflich Leiter des Molekularbiologischen Zentrums an der Bundesforschungsanstalt für Ernährung in Karlsruhe. Im Jahr 2000 gründete Jany den Wissenschaftlerkreis Grüne Gentechnik e.V., der den "Dialog zwischen Gesellschaft, Wissenschaft und den Anwendern grüner Gentechnik fördern" möchte. Der dreiundsechzig Jahre alte Biologe warb schon Mitte der neunziger Jahre in Zusammenarbeit mit einer Tochter des Saatgutherstellers Monsanto für die damals hoch umstrittene gentechnisch veränderte "Round-up-Ready"-Sojabohne. Ein von ihm mitverfasster Aufsatz zum Thema "Novel Food - Safety Assessment" wird in der Liste der "Monsanto Publications" für das Jahr 2003 aufgeführt. Für den Konzern habe er 1996 zwar einmal Texte durchgesehen, so Jany auf Nachfrage, dies aber "unbezahlt". Lediglich Vortrags-honorare habe er von dem Gen-Saatguthersteller bekommen oder gelegentlich einen Doktoranden im Unternehmen untergebracht.

"Sie finden heute keinen Wissenschaftler mehr, der nicht über gute Kontakte zur Industrie verfügt. Das ist doch auch politisch gewollt." Mit diesen Worten verteidigt Myriam Hönig von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften gegenüber dieser Zeitung die Auswahl der Experten.

Nun gibt es durchaus bekannte Wissenschaftler, die mit distanzierterem Blick Technikfolgen der grünen Gentechnik untersuchen: Etwa die Biologin Beatrix Tappeser vom Bundesamt für Naturschutz oder Volker Beusmann, Gentechnik-Experte der Universität Hamburg. Auch das Team um Armin Grunwald (TU Karlsruhe), Leiter des Büros für Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestages, das gerade an einer Studie zu "Transgenem Saatgut in Entwicklungsländern" arbeitet, wurde ebenso wenig zu Rate gezogen wie die wissenschaftlichen Gutachter von Entwicklungsorganisationen wie Misereor und FIAN, die dem Einsatz der grünen Gentechnik in Entwicklungsländern mit Skepsis begegnen.

Verantwortlich für die Zusammenstellung der Teilnehmer am Berliner Unions-Workshop ist ein Emeritus: der ehemalige Göttinger Chemieprofessor Hans-Walter Heldt. Zum Gentechnik-Schwerpunkt des Newsletters hat er einen Beitrag beige-steuert, der die "unglaubliche Erfolgsgeschichte" der grünen Gentechnik hervorhebt. Aus "globaler Sicht" sei es "nicht sehr bedeutend", wenn deutsche Landwirte die Vorteile der neuen Sorten nicht nutzen und wenn Verbraucher sie ablehnen. Er bedauere nur sehr, dass der Wissenschaftsstandort Deutschland unter dieser Ablehnung der grünen Gentechnik leide. "Der Schmerz angesichts dieser Entwicklung ist mein Motiv, mich in diesem Bereich zu engagieren. Ich habe selbst nie Geld von der Industrie bekommen", versichert Heldt. Gefragt, ob es angesichts des

ausdrücklichen Anspruchs, "unabhängige" Expertise zu liefern, nicht unglücklich sei, dass so viele der Unterzeichner des Akademienpapiers engstens mit der Industrie verbunden seien, sagte Heldt gegenüber dieser Zeitung: "Wissen Sie, wenn man in diesem Feld eine internationale Zusammenarbeit zustande bekommen will, kann man nicht immer alles über die Hintergründe der Beteiligten wissen."

Dass Heldt eine gewisse Neigung dazu hat, Expertenrunden aus Gleichgesinnten zusammenzustellen, sollte den deutschen Wissenschaftsakademien bekannt sein. Schon 2002 hatte Gerhard Thews, damals Herausgeber des "Akademie-Journals" der Akademien-Union, in einem Editorial mahnend angemerkt, Heldt habe zu einem Workshop über grüne Gentechnik keine Kritiker der neuen Technologie eingeladen. Thews gab damals öffentlich zu Protokoll, Heldt habe ein "späteres Symposium" in Aussicht gestellt, bei dem auch ethische Abwägungen und unabhängige Analysen der wirtschaftlichen Interessen in diesem Sektor stattfinden sollten. "Nein, eine solche Veranstaltung hat nie stattgefunden", räumt Heldt heute ein. "Es gab andere Sachen zu tun, und außerdem bin ich Chemiker. Da bin ich vielleicht auch nicht der Richtige für so etwas."

Die Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mitglied der Union, will vorerst zum Inhalt des Gentechnik-Papiers keine Stellung beziehen. Doch ihr Geschäftsführer Carlo Servatius stellt klar: "In Mainz werden Positionen zu Zukunftsfragen der Gesellschaft wie Gentechnik immer in einem umfangreichen Diskussionsprozess erarbeitet, der unterschiedliche Meinungen und Stellungnahmen beinhaltet."

Ähnliches fordert erfreulicherweise auch eine Broschüre der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Sie dokumentiert die Richtlinien für wissenschaftliche Analysen in der Politikberatung, die der Wissenschaftliche Chefberater der britischen Regierung erarbeitet hat. Diese Richtlinien fordern, dass die Expertenauswahl zu einem Thema wie der grünen Gentechnik - dieses Thema wird in der Broschüre ausdrücklich genannt - die Meinungsvielfalt reflektieren sollte. Potentielle ethische Kontroversen seien offen auszutragen. Nicht nur "Industrie und Zivilgesellschaft", sondern eben auch die Wissenschaft habe oftmals einen "polarisierenden, offensichtlich interessegeleiteten Blick auf das Feld".

Auch britische Wissenschaftler hielten aber die grüne Gentechnik für sicher, betont die bereits zitierte Leiterin der Pressestelle der Akademien-Union: "Der britische Vertreter bei unserem Workshop plädierte sogar für deutlich schärfere Formulierungen in dem Entwurf für das Statement, und zwar pro grüner Gentechnik." Nun ist auch dieser britische Vertreter kein unbeschriebenes Blatt: Vivian Moses, als Lehrstuhlinhaber seit 1993 pensioniert, bekam noch im Jahr 2000 für die Leitung der PR-Agentur CropGen von der britischen Biotech-Branche 460 000 Pfund. Auch dieses Engagement eines Unterzeichners wird im Newsletter der Akademien-Union nicht erwähnt.

Der Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie, Günter Stock, nimmt zum ganzen Vorgang lediglich persönlich Stellung. "Eine fundierte Position setzt voraus, dass alle Argumente eingebracht werden, nicht nur selektive, und dass die Quellen transparent und verständlich sind", so Stock, dessen Lebenslauf frühere Arbeiten für die Schering AG stets an vorderer Stelle nennt. "Ich persönlich würde für die amerikanische Praxis der Offenlegung der Interessen plädieren und hoffe, dass dies in Zukunft auch in Deutschland praktiziert wird." LUDGER FITTKAU